

Leise Stunde

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **34 (1930-1931)**

Heft 15

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669355>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bald zorn erfüllt, zuweilen aber in stummer, unverständlicher Bitte.

Ofters war ich nahe daran, den Behörden den Sachverhalt schriftlich zu melden. Nur die Rücksicht auf meinen Vater hielt mich schließlich davon ab. Er besaß in Biasca gewichtige Feinde, welche es kaum unterlassen hätten, das Geständnis gegen ihn zu benutzen. Meine Angaben wären bezweifelt worden. Man würde mich überall als Mörder Anitas ausgeschrien haben. Mein stolzer, kränklicher Vater indessen wäre an solchem Schimpf gestorben.

So schwieg ich denn und trug die Bürde meines Geheimnisses schweigend weiter. Nach endlicher Rückkehr war es mein Erstes, den Unglücksort wieder aufzusuchen. Die Ode droben, das Brausen und Plätschern der wilden Wasser tat mir wohl. Die Kanzel, oh Herr, darauf wir sitzen, erwählt' ich zu meinem Lieblingsort, zur Stätte der Einsicht und stillen Buße.

Drüben auch am Grab des Mädchens hab' ich oft und innig gebetet, während die einst'gen Zechbrüder fröhlich in der Bunte spielten und lärmten. Jahrzehnte sind darüber vergangen. Der Unglückstag hat aus dem frühern Leichtfuß einen ernstern Mann gemacht. Nahte mir irgendwann der Versucher, so entstieg Anitas Geist der Gruft. Dann wurden meine Gedanken klar, und meine Hände blieben rein.

Unbeweiht schritt ich fürder durchs Leben, damit dereinst der Toten Seele mich als Bräutigam wiederfinde. Mein Tagwerk trieb ich mit Eifer und Glück. Erspartes benutzte ich dazu, die Armen heimlich zu unterstützen. Das tat ich nicht aus Großhanserei, auch nicht, um die alte Schuld zu sühnen; denn unser Herrgott läßt

sich nicht mit Silber und Gold die Augen blenden. Mein eigenes Glend hatte mich aber empfänglich gemacht für fremdes Unglück, und ich fand und finde Freude dabei, wo immer möglich ein Leid zu lindern. Von den Biaschesern weiß keiner davon. Meine Nachbarn können nicht verstehen, wohin mein nettes Verdienstlein wandert. Man sieht mich ja nie beim Schmausen und Trinken und hofft deshalb, nach meinem Tod verborgene Schätze bei mir zu entdecken. Doch der einzige Reichtum, den ich einhamstere, das ist der stille Segen der Armen.

So führ' ich denn ein geruhames Dasein, unbekümmert um fremdes Meinen. Schon lang aber drängte es mich, einer vertrauenswürdigen Seele meine Geschichte vorzutragen, am liebsten einem völlig Fremden, den weder Haß noch Mißgunst leiten."

Der Erzähler endete und blickte traumverloren in den Abgrund. Sein Hörer auch schwieg eine Weile ergriffen. Dann stand er auf und dankte dem Alten für seinen fesselnden Bericht, ihm warm die Hand zum Abschied drückend.

Aufmerksam folgten des Einsamen Augen dem Fremden, als er, Griff und Stand prüfend, sorglich den „bösen Tritt“ betrat. „Glückliche Reise“, rief er ihm nach, die Rechte wie zum Segen erhebend, bis der Wandrer hinter einer Ecke seinem Blick entschwand.

Allein und ernst gestimmt stieg dieser vorbei am Wasserfall Sprugh Arno und hinüber nach der Val Alta. Der Himmel umzog sich immer dichter. Vereinzelte Regentropfen schlugen raschelnd ins Kastaniengestrüpp. So flomm er beschleunigten Schrittes weiter, reicher geworden um die Kenntnis eines trüben Menschengeschicks.

Leise Stunde.

Was willst du mir denn sagen,
Du grüner, lachender Frühlingstag?
Die muntern Drosseln schlagen
Wie trunken nah im dunkeln Hag.
Mein Acker scheint zu träumen,
Ganz still ist's unter den Bäumen,
Ich hör' der leisen Stunde Schlag.

Sie kommt mit jedem Lenze,
Steigt auf wie ein versunken Gut,
Fern an der Kindheit Grenze
Wandl' ich in freuer Augen Hut.
Ein Duft liegt über den Weiten,
Die heimlichen Glocken läuten:
Du hast es gut, du hast es gut!

Ich seh' der Mutter Hände,
Verwerkt und hart — und doch so weich!
Sie müht sich ohne Ende
Und gibt und gibt und bleibt doch reich.
In Ackers Grund geborgen
Schläft ihr Segnen und Sorgen
Und macht ihn mir zum Märchenreich.